

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 4 (1912)
Heft: 6

Artikel: Die organische Auffassung der Architektur
Autor: Pudor, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660299>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

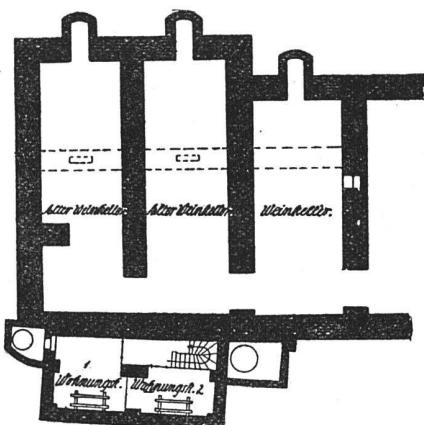
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die organische Auffassung der Architektur.

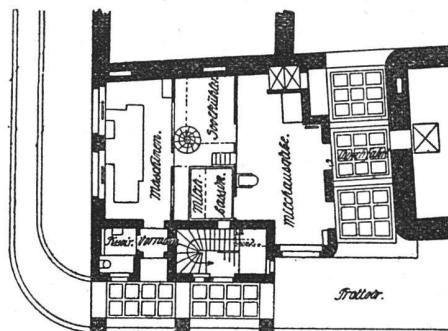
(Fortsetzung.)

Und dies Prinzip ist nicht etwa nur für reiche Verhältnisse anwendbar, sondern ebensowohl für Industrieverhältnisse, wie z. B. Sunlight und Bournemoth zeigen, als für kleinbürgerliche Verhältnisse, wie jedes Dorf zeigt. Bei den allen Dorfanlagen finden wir das, worauf es uns ankommt, erfüllt; sie setzen die Landschaft fort, sie widersteiten nicht dem Charakter der Landschaft, sondern schmiegen sich ihm an.*). Daher der in jeder Landschaft und Provinz verschiedene Charakter und Stil der Bauernhäuser. Und bei den alten Städtegründungen ist etwas ähnliches in Erscheinung getreten. Sie waren entweder

an der Peripherie in die Landschaft überzugehen und mit ihr wieder zu verwachsen. Nun sehe man sich aber heute unsere Vorstädte an. Sie sind kulturell und ästhetisch das Entsetzlichste und Fürchterlichste, was sich nur denken lässt, und schreien laut, laut und immer lauter: unsere Kultur hat keine Seele, sie ist absolut seelenlos. Indem sie so ein modernes Unternehmer-Mietshaus mitten in die Landschaft hinaus setzen, erbringen sie zugleich den Beweis, wie sehr sich unser Städtebau von allen organischen Bedingungen losgelöst hat. Und das eben ist es, wozu wir es wieder bringen müssen, zu einer organischen Auffassung der Städtebaukunst derart, daß nicht Häuser und Straßen und Quartiere, die ebenso gut in eine Talebene, wie auf einen Hügel, in eine Binnen-Seenlandschaft, wie an das Meer,



Grundrisse des Kellers und des Erdgeschosses 1:400



Das neue Molkereigebäude des Konsumvereins Winterthur auf dem Schöntalareal
Architekten B. S. A. Fritsch & Zangerl in Winterthur

erweiterte Burghöfe, die man ihrerseits nicht zufällig hierhin oder dorthin, sondern da anlegte, wo die Bergformation zu einer Prononciierung eines Vorsprunges oder bergl. einlud, oder sie waren befestigte Inseln oder Enklaven derart, daß der Fluß, wie er sich teilte und wieder zusammenfloß, einen natürlichen Wassergraben um die Stadt herum bildete, so bei Paris, Berlin, Dresden, Leipzig; und in der Tat bei den meisten Städten, wie sich heute noch erkennen läßt. Die Burg, das Schloß, später die Kirche und das Rathaus bildeten dann den Höhepunkt und Mittelpunkt, von dem aus die Stadt ihre Arme in die Landschaft hinaus streckte. Die Festungsmauer bot eigentlich landschaftlich ein Hindernis, denn sie schloß die Stadt von der Landschaft ab, wie freilich schon die Arme des Flusses die Insel abschlossen. Als aber die Stadtmauern fielen, hatten es die Städte leichter, in die Landschaft hineinzufühlen und

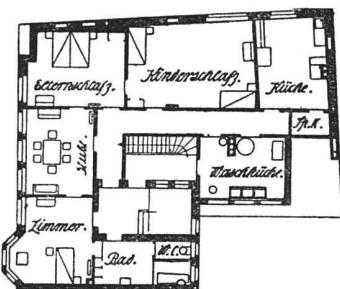
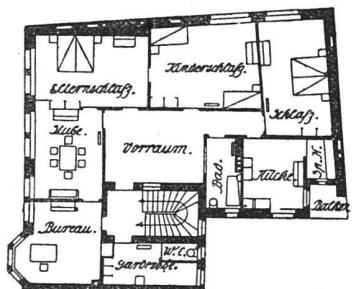
in das Gebirge, wie in das Flachland passen, angelegt werden, sondern daß sie als Organe der Landschaft sozusagen angelegt werden, aus dieser heraus sich zu entwickeln scheinen, wie Bäume und Pflanzen sich aus einer bestimmten Erdmischung entwickelt haben, wie Tiere und Menschen aus dem Klima herauswachsen.***) Die Form der Kuppeln der russischen Kathedralen soll darnach gewählt sein, dem Schnee den bestmöglichen Abrutsch zu verschaffen. So sind ursprünglich alle Dachformen der Welt, namentlich beim Dorfbau, so gewählt, wie die Wetter- und Niederschlagsverhältnisse der betreffenden Gegenden sie forderten. Also auf ein Einschauen mit Natur, Klima, Landschaft kommt es an. Und wiederum darf auf Japan als Vorbild, auf die

***) Für diese organische Auffassung der Architektur ist Verfasser seit vielen Jahren, besonders in dem Essay „Das Gebirge als Vorbild der Baukunst“, zuerst erschienen in der Berliner Mondschiav vom 22. Mai 1895, eingetreten. Vergl. auch den Artikel „Spreeuferbauten in Berlin“, zuerst erschienen im „Löwen“, Hamburg, 11. Mai 1901. Aber erst heute scheint die Zeit gekommen, daß diese organische Auffassung der Baukunst unter den Architekten selbst sich Bahn bricht.

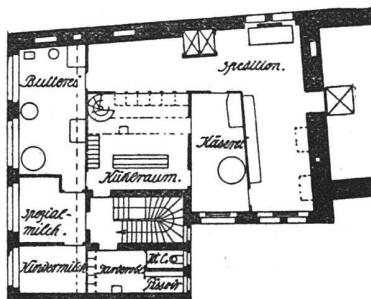
*) Näheres hierüber siehe in dem Artikel des Verfassers „Die Einheit von Garten und Architektur“ in der Gartenwelt vom 18. Juni 1910.

japanischen Städte hingewiesen werden, die man Städte in unserem unorganischen Sinne gar nicht nennen möchte, bei denen die Häuser wie Pflanzen aus der Erde und aus der Landschaft zu wachsen scheinen. Freilich sind sie aus Holz gebaut. Aber auch, wenn man in Stein baut, ist jene organische Baumeiste dann möglich, wenn man die heimischen Baumaterialien wählt. In unserer künstlichen, unorganischen Kultur aber hatte es einen besonderen Reiz, die Baustoffe möglichst weit herzuholen. Man tat nach Möglichkeit alles, um das Einfühlen in Landschaft und Heimat unmöglich zu machen. Ein solches Schreck- und Zerrbild unorganischer Städtearchitektur bildet z. B. der neue Berliner Dom. Dem gegenüber denke man an die Reize der alten norddeutschen Backstein-Profanarchitektur, oder an die norwegischen Stabkirchen aus Holz. Auch im Altertum hatte man

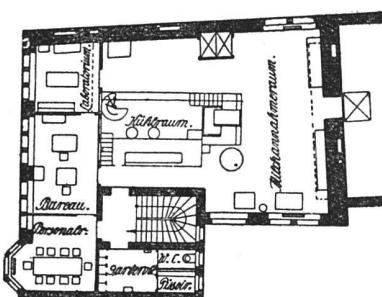
für diese organische Auffassung der Architektur weit mehr Sinn. Schon die Siebenhügelstadt spricht dafür. Vor allem aber die Akropolis in Athen. Und dann die ägyptischen Gräberstädte. Auch die Pyramiden sind auf wunderbare Weise in die großzügige Wüstenlandschaft eingeführt. In der modernen Zeit beginnen wir zunächst im Landhausbau — und die Engländer und Amerikaner (vergl. auch den Missionsstil und Bungalowstil der Amerikaner) sind uns hierin vorangegangen — wieder zur organischen Auffassung der Architektur zurückzukehren. Die nächste und schwierigere Aufgabe ist die, auch die Städtebaukunst wieder unter diesen höheren Gesichtspunkt zu fassen und die Städte nicht in Gegensatz und Widerstreit zu Natur, Boden, Klima und Landschaft, sondern in Einfühlung mit diesen natürlichen Grundlagen zu bauen. Hierzu verhelfe uns die Zukunft. — H. P.



Grundrisse der vier Obergeschoße 1:400



Das neue Molkegebäude des Konsumvereins Winterthur



Architekten B. S. A.
Gritsch & Zangerl in Winterthur

Für die Baupraxis.

Woran franken unsere Wohn-, Aufenthalts- und Geschäfts-Räume?

(Fortsetzung.)

Die Ramine sind dadurch absolut feuersicher. Während 12 Stunden wurde ein solches Kamin unvermauert, also ohne Mörtelfuge, mit Stroh ringsherum eingebaucht, überheizt, ohne daß es möglich war, daß außenliegende Stroh und Holzwerk etwas zu erwärmen. Die dabei vorgenommenen amtlichen Proben ergaben, daß in den das Rauchrohr umlagerten Lüftungskanälen sich fast die gleiche Temperatur befand, wie die der Außenluft.

Durch die Lüftungs- oder Isolierschächte wird die Abfuhrung des Rauchkanals auf das Mindestmaß beschränkt. Wasserdrücke aus Küchen, Waschläufen, Bädern, Abgase, Dünste aus Ställen, Aborten, Abortgruben, Werkstätten, Restaurants und dergleichen finden ihren Weg durch die umlagerten Isolier- oder Lüftungsschächte, so daß im Innenkamin selbst nur noch Rauchgase abgeführt werden. Diese wichtige Teileitung der Abfuhr, Abgase von den Rauchgasen hindert: ungleiche Abfuhrung des Rauches, den Ansatz von Glanzriss und die Möglichkeit des Verengens und Brennens der Ramine, erhöht also die Feuersicherheit. Letztere

ist eine absolute, weil das Schoferkamin in den seither gefährlichen Stellen, in den Faltenlagen keine Fugen erhält, Vertikalfugen überhaupt nicht besitzt, bei amtlichen Versuchen Temperaturen über 600° (Kirchrohglut) ausgehalten hatte, ohne auch nur rissig zu werden. Bei Temperaturen von 1120° blieb das Schoferkamin noch brauchbar, wogegen Backsteine bei 900° schon abzuschmelzen pflegen.

Durch die absolute Dictheit, die glatten Innenwände und die Isolierung des Rauchrohrs infolge der umlagerten Lüftungsschächte können in diese Ramine bis zu 40% mehr Feuerung als in gemauerte eingeführt werden, weil der Zug wesentlich stärker ist, was die Prüfungen der Materialprüfungsanstalten einwandfrei ergeben haben.

Die Ausführung dieses Schoferkamins mit umlagerten Lüftungskanälen gestattet neben dem vorzüglichen Zug im Rauchkanal gleichzeitig eine laufende, kräftige Entlüftung von Aborten, fensterlosen Vorplänen, Vorzimmern, Küchen, Waschläufen, Zimmern, Werkstätten, Restaurants, Ställen u. s. w. in kostenloser, Raumkanal, 40/40 cm. Außenmaß imstand, bei einer Kaminhöhe sachlich richtigen Weise und zwar ohne merkbaren Zug. Das ist ein ganz außerordentlicher Vorteil des Schoferkamins, der nicht genug hervorgehoben werden kann und unsere Wohnungen, Aufenthalts- und Arbeitsräume in gesundheitlicher Beziehung auf den zur Zeit idealsten Standpunkt erhebt. Z. B. ist laut Prüfungsergebnis ein Kamin mit 20×20 Lichtweite = 400 cm² im